

Jahresbericht 2014

Tätigkeitsbericht

„*Ein einig Volk von Brüdern*“ zu sein, dies haben sich – so will es die mythische Geschichtserzählung der schweizerischen Eidgenossenschaft - im Jahr 1291 drei Männer aus Uri, Schwyz und Unterwalden auf der Rütliwiese geschworen. Zugegeben, als Leiterin einer Institution für weibliche Jugendliche hätte ich es auch gerne gesehen, es wären Frauen gewesen, die einen Bund der *Schwesterschaft* geschworen hätten. Und wer weiss, wie sich die Eidgenossenschaft entwickelt hätte, wenn tatsächlich die Frauen von je her das politische Geschehen der Schweiz bestimmt hätten. Hätte sich das Verständnis, dass Soziale Arbeit ein unabdingbarer Bestandteil einer demokratischen Gesellschaft ist, selbstverständlich in der Politik durchgesetzt? Müssten wir uns heute genauso dem Vorwurf von Nationalrat Ulrich Giezendanner stellen, der am 23.9.2014 im Zofinger Tagblatt schrieb, dass die Hälfte der Sozialarbeitenden ausreichen würde, da diese nur dazu da seien, um sich selber zu beweisen, dass es sie brauche?

Herkunft, Wurzeln, Geschichte und Biographien stellen einen wichtigen Bestandteil der Gegenwart dar. Trotzdem lehren wir den uns anvertrauten Jugendlichen, dass es müssig sei der Frage nachzuhängen, wie etwas hätte sein können, wenn denn bloss das Leben anders gespielt hätte. Wir vertreten den Standpunkt, dass es sich lohnt, das eigene Leben aufgrund der oft auch sehr schwierigen individuellen Biographie selbstverantwortlich zu gestalten.

In oben genanntem Sinne gehe ich mit dem Grundsatz der Selbstverantwortung einig. Die in jüngster Vergangenheit in Gesellschaft und Politik oft proklamierte neoliberalistische Vorstellung, jeder und jede sei seines/ihrer Glückes Schmied, muss jedoch kritisch hinterfragt werden. Das „Glück“ des Individuums, insbesondere das von sozial benachteiligten Menschen, unter das Motto der Selbstverantwortung und die Annahme des persönlichen Verschuldens zu stellen erscheint zu einfach. Die Annahme der Selbstverschuldung von persönlicher Not und/oder Lebenskrisen negiert sowohl die gesellschaftlichen Zusammenhänge, welche zu sozialer Benachteiligung führen, wie auch die Verantwortung, welche eine demokratisch organisierte Gesellschaft für die Schwachen zu übernehmen hat.

Anhand von Aussagen wie das vorgängig zitierte Votum von Ulrich Giezendanner oder anhand der allgemeinen Berichterstattung und Stellungnahmen zum „*Fall Carlos*“ wird ersichtlich, dass die Soziale Arbeit zunehmend unter Druck gerät. (Un)Wörter wie „sozialer Irrsinn“ oder „Sozialindustrie“ haben Eingang in das Vokabular der Politik und sogar in das von Sozialarbeitenden selber gefunden. Die Berechtigung der Sozialen Arbeit wird in Frage gestellt. Insbesondere die sozial auffälligen Kinder und Jugendlichen - die schwer Erziehbaren, randständige Menschen wie z. B. Süchtige oder Obdachlose werden vermehrt in die Eigenverantwortung für ihre Not genommen und damit wird ihnen zunehmend die Berechtigung auf Unterstützung entzogen. Wer (aus wirtschaftlicher Not) in die Schweiz flüchtet, hat dies selber zu verantworten und darf

nicht oder nur noch bedingt auf die Solidarität der Schweizer und Schweizerinnen zählen. Wer dem Alkohol verfällt, ist selber schuld und hat zunehmend weniger Akzeptanz in unserer Gesellschaft. Die schwer Erziehbaren werden insofern entlastet, als dass die Eltern für das Verhalten ihrer Kinder verantwortlich gemacht werden, was jedoch nichts an der Tatsache ändert, dass die Verantwortung für die individuelle Not den Betroffenen übertragen wird und die gesellschaftlichen Zusammenhänge derselben ausgeblendet werden. Zunehmend geraten auch IV-Bezüger und –Bezügerinnen sowie Fürsorgeabhängige unter den Generalverdacht „Sozial-schmarotzer“ zu sein. So hat im August 2014 der Gemeindepräsident von Oberwil-Lieli, Andreas Glarner, in 10vor10 gefordert, die Niederlassungsfreiheit für Sozialhilfeempfänger und –empfängerinnen einzuschränken. Eine solche Äusserung kann nur Ausdruck einer politischen Ver(w)irrung sein, denn die Niederlassungsfreiheit ist immerhin ein in der Schweizer Verfassung verankertes Recht. Gesellschaft und Politik entziehen sich zunehmend der Verpflichtung, welche per demokratische Verfassung festgelegt ist. *„Das Schweizer Volk und die Kantone (...) gewiss, dass (...) die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen, geben sich folgende Verfassung.“* (Präambel der Schweizer Verfassung).

Mit dem Übergang der feudalen Herrschaft in eine demokratisch legitimierte Gesellschaft tauchte eine Vision von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf. Soll die Gesellschaft frei (Freiheit) und gerecht (Gleichheit) sein, muss sie zwingend solidarisch, also brüderlich (oder eben schwesterlich) sein. Aus den Werten der Freiheit, Gleichheit und Solidarität leitet sich das demokratische Universalprinzip der *Teilhabe aller* ab. Wie lässt sich die neoliberale Vorstellung der Selbstverschuldung von individueller Not und Lebenskrisen mit dem Schwur zur Brüderlichkeit vereinen? Wie lässt sich das in-Frage-stellen der Berechtigung von sozialer Arbeit rechtfertigen, wenn eine demokratisch legitimierte Gesellschaft die Aufgabe hat, Ungleichheiten auszugleichen? Ungleichheit auszugleichen ist notabene die grundsätzliche Aufgabe der Sozialen Arbeit!

Auswirkung der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung auf die Stiftung Hislanden – Heimerziehung, quo vadis?

Die gesellschaftliche und politische Entwicklung beeinflusst die Institution sowohl fachlich wie auch ökonomisch. Gleichzeitig ist unsere tägliche Arbeit mit den bei uns platzierten Jugendlichen darauf ausgerichtet, ihnen die Werte von Freiheit, Gleichheit und Solidarität zu vermitteln und sie zu befähigen, ihr Recht auf Teilhabe in der Gesellschaft zu beanspruchen und dementsprechend Verantwortung für sich und andere wahrzunehmen. Dies war zugegebenermassen bereits in den vorangegangenen Jahren wichtig und wird auch für die zukünftigen Jahre wichtig bleiben. Speziell im letzten Jahr war jedoch, dass die Bereitschaft eine Platzierung zu realisieren im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren rückläufig war. Vermehrt wurden im vergangenen Jahr von der zuständigen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) eine beantragte Fremdplatzierung als nicht verhältnismässig erachtet und/oder die finanziellen Mittel für die Platzierung wurden nicht gesprochen. Der Gedanke der Selbstverantwortung der betroffenen Jugendlichen und/oder ihrer Eltern wird von den Behörden hoch gewertet und im vergangenen Jahr wurde - dies im Vergleich zu früher - öfters dem Willen und Wunsch der Jugendlichen und/oder ihrer Eltern entsprochen, was zur Folge hatte, dass die Empfehlung für eine Fremdplatzierung seltener umgesetzt wurde.

Die oben beschriebene Entwicklung spiegelt sich insbesondere in der Belegung der Beobachtungsstation wider, wo die Jugendlichen nur selten und deutlich weniger als auf der sozialpädagogischen Wohngruppe auf ihren eigenen Wunsch hin eintreten. Diese Jugendlichen vertreten

bei einer Anhörung durch die KESB die Überzeugung, ihre Krise ohne Fremdplatzierung bewältigen zu können. Die Situation der schlussendlich platzierten Jugendlichen zeigt dann, dass die Vielzahl der vorangegangenen Versuche, eine Krise mittels ambulanter Massnahmen zu bewältigen, das Vertrauen der Jugendlichen in Hilfsangebote und ihre Bereitschaft zur Kooperation minderte. Zunehmend wird eine Fremdplatzierung gegenüber den Jugendlichen als „ultimo Ratio“ dargestellt und wird somit - wenn sie denn unvermeidlich ist - von ihnen als Strafe, respektive als Antwort auf ihr persönliches Versagen erlebt. Dieser Mechanismus ist nicht neu, er hat sich jedoch im vergangenen Jahr zugespitzt. Wurde früher eine Platzierung in einer geschlossenen Institution als „ultimo Ratio“ dargestellt, so ist heute bereits eine Platzierung in einer offen geführten Beobachtungsstation oder sozialpädagogischen Wohngruppe für die Jugendlichen oft mit dem Vorwurf verbunden, bei allen anderen Unterstützungsmassnahmen versagt zu haben. Und somit hat die Idee der Selbstverschuldung von individueller Not und persönlicher Krise auch im Heim verstärkt Einzug gehalten. Dass Jugendliche auf den Vorwurf der Selbstverschuldung ihrer Krise mit Wut, Aggression (gegen sich oder andere), Verweigerung, vermehrtem Autonomiebestreben, Hoffnungslosigkeit, Depression, etc. reagieren scheint selbsterklärend.

Ich will jedoch nicht ausschliesslich die Idee der Selbstverschuldung von persönlichen Krisen dafür verantwortlich machen, dass die im vergangenen Jahr bei uns platzierten Jugendlichen deutlich belasteter waren als noch vor einem Jahr. Ich sehe dies auch im Zusammenhang mit der Zunahme von ambulanten Hilfsangeboten. Mit der Zunahme dieser qualitativ hoch stehenden ambulanten Unterstützung ist die Tatsache verbundenen, dass nur noch die schwer belasteten Jugendlichen, welche sich trotz der vielen ambulanten Hilfsangebote nicht zu stabilisieren vermögen, im Heim sind. Es ist selbstredend, dass diese stark belasteten Jugendlichen eine intensive Betreuung erfordern und die Belastbarkeit der (professionellen) Beziehungen nochmals stärker auf die Probe stellen. Dies hat dazu geführt, dass die Herausforderung für und die Anforderung an die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen nochmals zugenommen hat.

Fazit

Fremdplatzierungen werden im Vergleich zu früheren Jahren häufiger als nicht verhältnismässig eingestuft und somit weniger verfügt. Gleichzeitig hat das Angebot an ambulanten Hilfsangeboten zugenommen, was dazu führt, dass die Jugendlichen, welche schlussendlich trotzdem einer Fremdplatzierung bedürfen, deutlich stärker belastet sind. Dies wiederum hat zur Folge, dass die fremdplatzierten Jugendlichen eine intensivere Betreuung benötigen und der Bedarf an (personellen) Ressourcen im Heim trotz geringerer Belegung mindestens gleich bleibt oder gar steigt. Die Heimerziehung - oder die stationäre Jugendhilfe - wird also teurer und es werden weniger Betten benötigt. Oder, um es mit den Worten des Amtschefs in seinem Referat an der Einweiser-Tagung „FORUM Jugenddorf Knutwil“, auszudrücken: *„Heimerziehung und somit die stationären Plätze, das Bett im Heim, hat sich zum „Premium Segment“ der Jugendhilfe entwickelt. Und das Premium Segment ist in allen Branchen sehr stabil.“* Auch trägt dieses Premium Segment schlussendlich massgeblich dazu bei, das Versprechen der demokratischen Gesellschaft - für soziale Gerechtigkeit zu sorgen und sich brüderlich (oder eben schwesterlich) zu verhalten - einzulösen. Die Frage wird schlussendlich sein, ob sich die Gesellschaft ein Premium Segment in der Jugendhilfe leisten will.

Die Arbeit mit den Jugendlichen

Analog der oben ausgeführten Gedanken, prägte die geringe Belegung der Beobachtungsstation (Beo) und die grosse Belastung jeder einzelnen Jugendlichen das vergangene Jahr. Auffallend war auch die Fülle von Anfragen für Jugendliche, die einer noch intensiveren Betreuung, als wir sie auf der Beo anbieten können, bedurften und die wir in Folge nicht aufnehmen konnten. Einige davon haben wir trotzdem aufgenommen und dies vor allem darum, weil wir aufgrund der geringen Belegung und der folglich kleinen Gruppe eine intensivere und individuelle Betreuung anbieten konnten, als wir dies bei einer Vollbelegung hätten tun können. Wir lernten im letzten Jahr wieder mehr Jugendliche kennen, die sich durch den Konsum von harten Drogen gefährden, sich und ihrer schwierigen Lebenssituation mittels Davonlaufen zu entziehen versuchen und/oder sich mit einer Entweichung kurzfristig Entlastung verschaffen. Dies sowohl auf der Beo wie auch auf der sozialpädagogischen Wohngruppe (WG).

Ebenfalls beschäftigt hat uns im vergangenen Jahr, dass für die stark belasteten Jugendlichen die geeigneten Anschlusslösungen fehlen. Mehrfach traumatisierte Jugendliche sind nicht leistungsfähig und auch nicht leistungswillig. Sie vermögen sich im Verlauf eines Beo-Aufenthaltes nur selten ausreichend zu stabilisieren, um im Anschluss in einem Schulheim oder einer sozialpädagogischen Wohngruppe bestehen zu können. Plätze in Ausbildungs- oder Therapieheimen mit individuellen Behandlungsmöglichkeiten für weibliche Jugendliche mit sehr geringem Leistungsvermögen sind schwer zu finden. Diese Jugendlichen können auch mittels der bestehenden ambulanten Angeboten nicht oder nur selten ausreichend unterstützt werden. Für sie braucht es spezialisierte Angebote im „Premium Segment“.

Die WG war, wie schon im 2013, auch im vergangenen Jahr mehrheitlich voll belegt. Es ist erfreut zu sehen, wie diese Jugendlichen sich zu selbständigen jungen Frauen entwickeln und schlussendlich in einen selbstverantwortlichen Rahmen mit einer Teilbetreuung austreten. Bei zwei WG-Jugendlichen mussten wir den Aufenthalt auf der Wohngruppe aufgrund ihrer hohen Selbstgefährdung beenden. Sie konnten in eine Institution eintreten, wo ihrer Selbstgefährdung und ihrer psychischen Belastung mittels intensiver Betreuung und geringeren Anforderungen an die Selbstverantwortung Rechnung getragen wurde.

Projekte

Auch im vergangenen Jahr haben die MitarbeiterInnen der Abteilung Schule und Berufsabklärung zwei Projektwochen mit den Jugendlichen durchgeführt. Eine diente dazu, die Dekoration für das jährliche Adventsessen - welches wir mit allen Jugendlichen, MitarbeiterInnen und StiftungsrätInnen feiern - herzustellen. Aufgrund der vielen Entweichungen und Schulverweigerungen der Jugendlichen wurde diese Dekoration schlussendlich jedoch mehrheitlich von den Lehrpersonen hergestellt. Anders gestaltete sich dies während der ersten Projektwoche.

Dschungel war das Thema unseres diesjährigen Tages der offenen Türe respektive des diesjährigen Sommerfestes. Für dieses Fest gestalteten die Jugendlichen gemeinsam mit ihren Lehrpersonen ein entsprechendes Dschungel-Ambiente auf dem Areal. Nebst den Familien und FreundInnen der Jugendlichen waren zu diesem Fest auch alle unsere ArbeitspartnerInnen, die Nachbarschaft und die allgemeine Öffentlichkeit eingeladen. Dass jeweils nur wenige Besucher und Besucherinnen den Weg zu diesem Anlass finden ist bedauerlich, hat uns die Festlaune aber nicht verdorben. Wir feierten mit den anwesenden Gästen ein schönes und freudvolles Fest in familiärer Atmosphäre und einem herausragenden Dschungelambiente.

Ein weiteres Projekt, welches im vergangenen Jahr seinen Anfang nahm, hat viel mehr den Stiftungsrat als die Jugendlichen beschäftigt. Wir wollen unsere Institutionsgeschichte detaillierter kennen lernen und sie durch die Erlebnisse und Erfahrungen früherer Bewohnerinnen und MitarbeiterInnen lebendig werden lassen. Nebst der Aufarbeitung anhand der Dokumente aus dem Archiv sind wir an den Erzählungen von Zeitzeugen, ehemaligen Bewohnerinnen und MitarbeiterInnen interessiert. Dieses Projekt wird uns auch noch im kommenden Jahr und vermutlich auch im Jahr darauf beschäftigen.

Personelles

Wir schätzen uns glücklich, dass wir im vergangenen Jahr ein stabiles Leitungsteam hatten. Nach dem Wechsel in der Abteilungsleitung der Wohngruppe im Jahr 2013 ist das Leitungsteam mittlerweile zu einem gut eingespielten Arbeitsgremium zusammengewachsen. Auch die Teams der Schule und Berufsabklärung und der Hauswirtschaft konnten auf eine personelle Konstanz aufbauen. Ebenfalls konstant blieben die Administration und der Psychologische Dienst. In der Sozialpädagogik mussten wir jedoch sowohl auf der Beo wie auch auf der WG Kündigungen entgegen nehmen. Die Geburt eines Kindes war im vergangenen Jahr der Hauptgrund für Kündigungen. Die Arbeit im Schichtbetrieb und das für die Betreuungskonstanz der Jugendlichen erforderliche Pensum von mindestens 75% ist für die meisten jungen Mütter nicht kompatibel mit ihren Mutterpflichten und führen folglich zu Kündigungen.

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt hat sich auch im vergangenen Jahr nicht massgeblich verändert. Neue MitarbeiterInnen für die stationäre Sozialpädagogik zu finden ist und bleibt eine zeitintensive und aufwändige Herausforderung! Leider konnten wir nicht jede Stelle nahtlos besetzen, was für die verbleibenden Mitarbeiterinnen eine zusätzliche Belastung darstellte. Kommt dazu, dass die Arbeitszeiten im stationären Bereich für schwangere Sozialpädagoginnen angepasst werden müssen, was schlussendlich das Arbeitszeitenmodell eines ganzen Teams verändert. Allen betroffenen Mitarbeiterinnen gebührt ein grosses Dankeschön für ihre Flexibilität. Es ist alles andere als selbstverständlich, dass Teams in dem Ausmass füreinander und für die Institution einstehen, wie wir dies im vergangenen Jahr erleben durften. Vielen Dank!

Wir schätzen uns glücklich, dass wir schlussendlich neue Mitarbeiterinnen finden konnten, die sich voller Elan und hoch motiviert in ihren neuen Arbeitsbereich eingearbeitet haben und die bereits nach kurzer Zeit zu tragenden Mitglieder der jeweiligen Teams geworden sind.

Der Stiftungsrat

Die drei neuen Mitglieder haben sich im vergangenen Jahr gut in den Stiftungsrat eingearbeitet und die Stiftung Hirslanden verfügt über eine engagierte, unterstützende und fachlich sehr kompetente Trägerschaft. Nach 13 Jahren Engagement im Stiftungsrat hat sich Brigitte Jenny entschieden ihr Amt per Ende 2014 nieder zu legen. Ich bedanke mich an dieser Stelle bei ihr für ihre wertvolle und engagierte Mitarbeit und Unterstützung in den vergangenen Jahren und wünsche ihr für die Zukunft alles Gute!

Strategische Zukunftsplanung

Das Ende 2013 beim AJB eingereichte Projekt zur Anpassung des Angebotes wurde im Februar 2014 vom AJB zurück gewiesen. Dies mit der Begründung, dass vor Inkraftsetzung des neuen Jugendheim- und Familienunterstützungsgesetzes keine neuen Angebote unterstützt würden. Auf dieser Basis hat der Stiftungsrat entschieden, ebenfalls zu warten bis absehbar ist, wie die Umsetzung des neuen Gesetzes aussehen wird und das ausgearbeitete Projekt vorerst ruhen zu lassen. Gleichzeitig hat die Stiftung Hirslanden sich entschieden zu prüfen, ob und in welcher Form sie Kooperationen mit anderen Institutionen eingehen kann. Dies, um gemeinsame Ressourcen zu nutzen und sozialpädagogische Angebote und Hilfen zu erschliessen ohne diese zwingend in der eigenen Institution aufbauen zu müssen.

Dank

Ich bedanke mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, welche sich im vergangenen Jahr in höchstem Mass für die Stiftung Hirslanden und für die uns anvertrauten Jugendlichen eingesetzt haben. Sie haben nicht nur ihr Fachwissen eingesetzt, sondern sich auch persönlich in der Beziehung zu den Jugendlichen engagiert. Somit haben sie dafür gesorgt, dass die Stiftung Hirslanden ein pädagogischer Ort ist, wo Lernen am Modell und am Leben möglich ist.

Ich danke dem Stiftungsrat für seine fachliche und menschliche Unterstützung. Seine kompetente strategische Führung legt den Boden für eine sinnvolle operative Leitung der Institution.

Ich danke unseren PartnerInnen in der Arbeit: den einweisenden Stellen, dem Amt für Jugend und Berufsberatung und allen anderen externen Fachpersonen und Stellen, welche im letzten Jahr mit uns zusammen gearbeitet und uns ihr Vertrauen geschenkt haben.

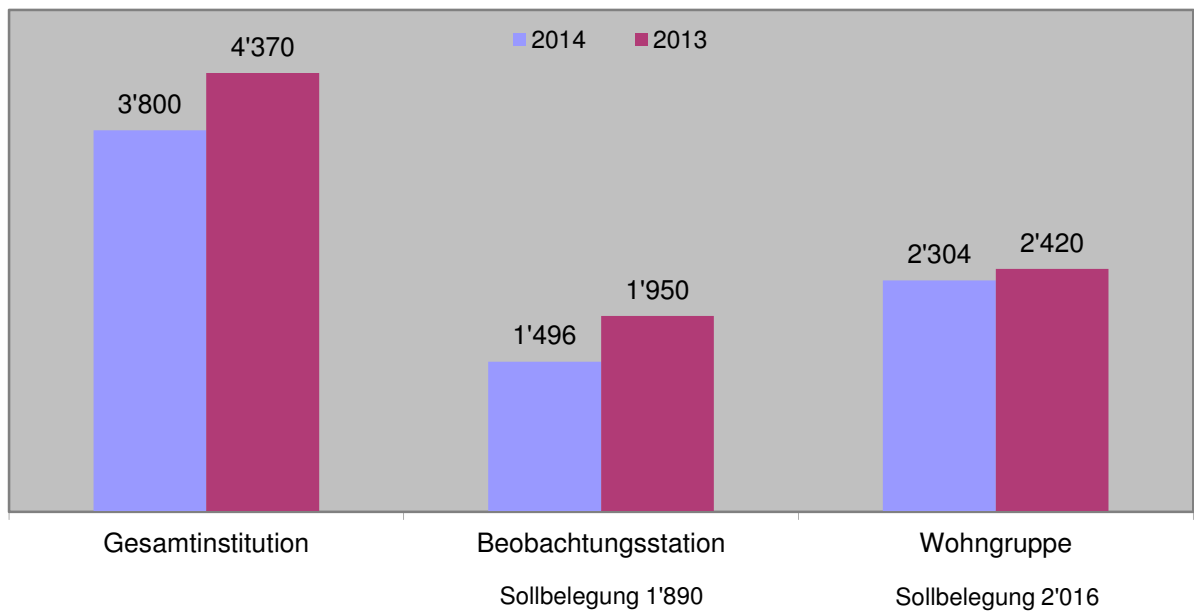
Ich bedanke mich bei den Jugendlichen und ihren Familien, die uns im vergangenen Jahr mit ihrer individuellen Einzigartigkeit beschenkt und herausgefordert haben. Ich hoffe, unsere Arbeit hat etwas zu einer positiven Entwicklung in ihrem Leben beigetragen.

März, 2015

Heidi Bühler, Institutionsleiterin

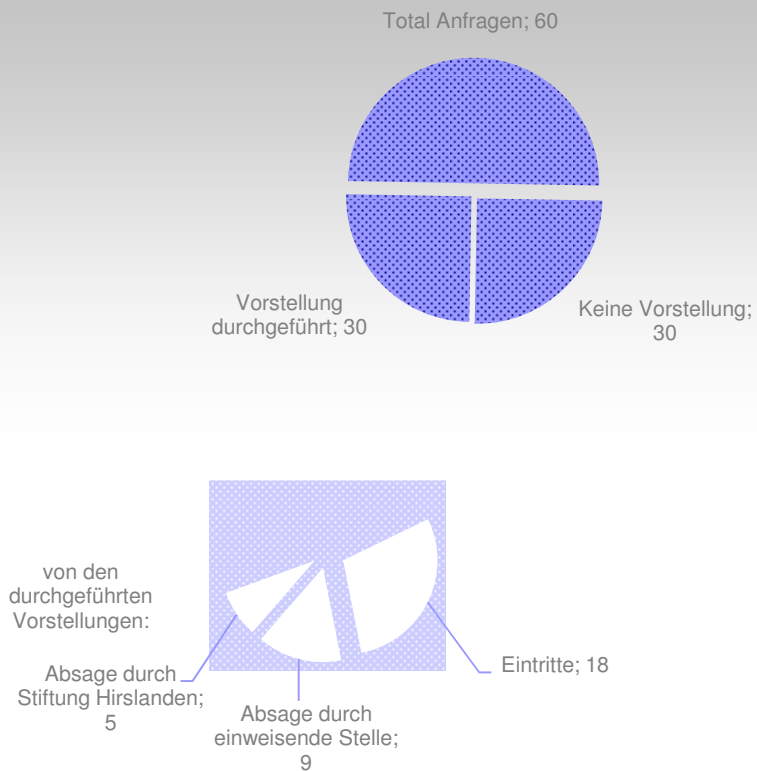
Statistiken

Aufenthaltstage 2014 und 2013

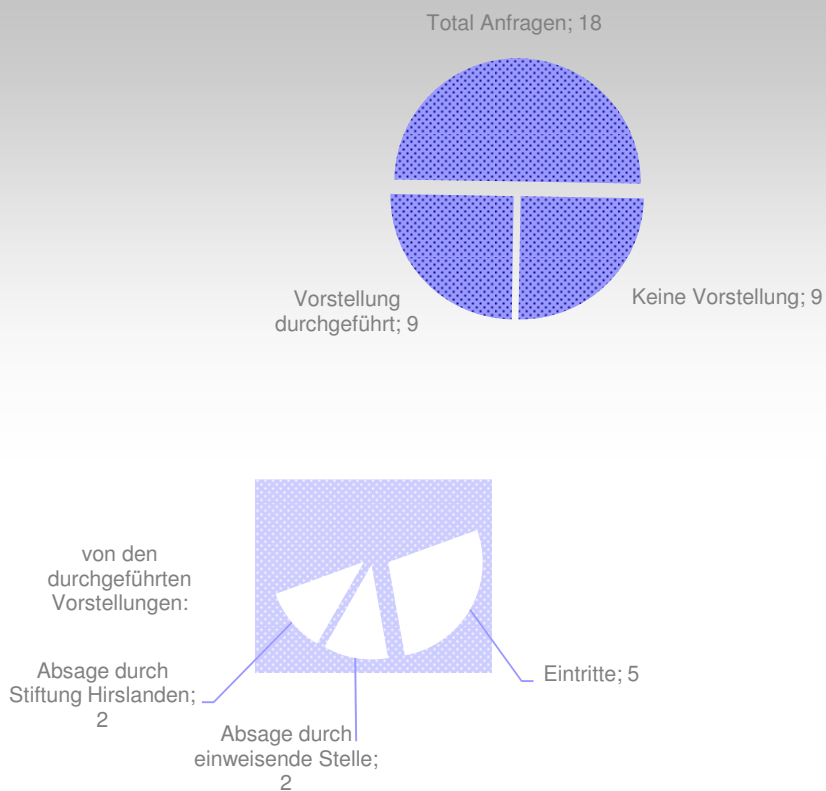


Statistische Angaben zu Anfragen und Vorstellungen 2014

Beo



WG

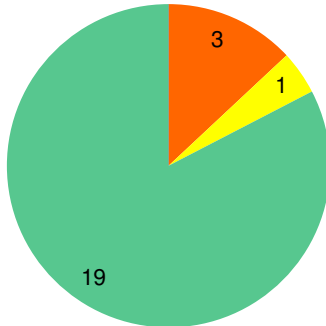


Mögliche Differenzen zwischen Total Anfragen zu Total Vorstellungen sowie zwischen durchgeführten Vorstellungen und Absagen/Eintritten entstehen beim Jahreswechsel, wenn Anfrage und Vorstellung oder Absage und Eintritt nicht im gleichen Kalenderjahr stattfinden.

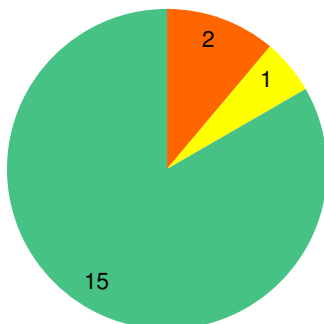
Eintritte 2014 nach Kanton

■ SZ ■ BL ■ ZH

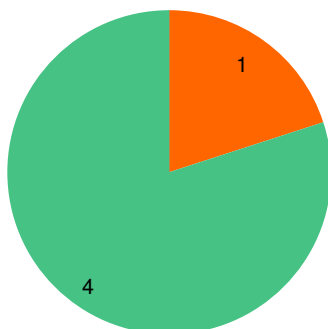
Gesamtinstitution



Beo



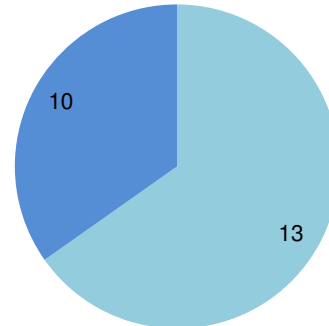
Wohngruppe



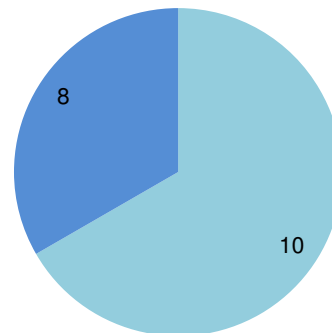
Eintritte 2014 nach rechtlicher Grundlage

■ Einweisungen ZGB ■ freiwillig

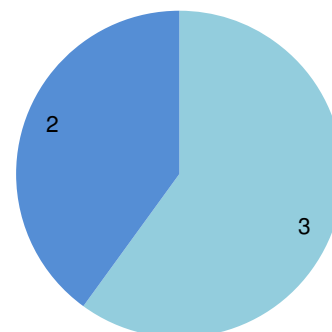
Gesamtinstitution



Beo



Wohngruppe



Jahresrechnung Trägerschaft

BILANZ	per 31.12.2014	per 31.12.2013
Aktiven		
Umlaufvermögen		
Flüssige Mittel	2'767'956	2'081'302
Wertschriften	254'000	254'000
Forderungen	190'370	224'287
Aktive Rechnungsabgrenzung	80'777	60'685
Aktive Rechnungsabgrenzung Defizitgarantie 2012	933'522	933'522
Aktive Rechnungsabgrenzung Defizitgarantie 2013	897'797	897'797
Aktive Rechnungsabgrenzung Defizitgarantie 2014	934'517	
Total Umlaufvermögen	6'058'938	4'451'593
Anlagevermögen		
Liegenschaft	2'027'099	2'027'099
Baubeiträge Kanton/Bund	-682'433	-682'433
Wertberichtigung Liegenschaft	-259'919	-209'592
Baubeiträge Erneuerung Heizungsanlage	-86'500	-86'500
Mobile Sachanlagen	16'254	16'254
Wertberichtigung mobile Sachanlagen	-6'502	-3'251
Fahrzeuge	1'000	1'000
Informatik	34'247	34'247
Wertberichtigung Informatik	-31'297	-19'996
Total Anlagevermögen	1'011'949	1'076'828
Aktive Ergänzungsposten / Eventualverbindlichk.	662'204	700'690
Total Aktiven	7'733'091	6'229'111
Passiven		
Fremdkapital		
Verbindlichkeiten	72'643	78'142
Abrechnungskonto MieterInnen	3'600	3'100
Passive Rechnungsabgrenzung	38'513	106'540
passive Rechnungsabgrenzung Betriebsbeiträge 2012	1'067'358	855'994
passive Rechnungsabgrenzung Betriebsbeiträge 2013	1'386'976	1'135'612
passive Rechnungsabgrenzung Betriebsbeiträge 2014	1'346'895	
Hypotheken	900'000	900'000
Rückstellungen	570'783	457'683
Total Fremdkapital	5'386'768	3'537'071

BILANZ**per 31.12.2014****per 31.12.2013****Fondskapital**

Sozialfonds	33'424	45'424
Schwankungsfonds	105'682	528'410
Total Zweckgebundene Rücklagen und Fondskapital	139'105	573'833
Passive Ergänzungsposten / Eventualverbindlichk.	662'204	700'690
Stiftungsvermögen	1'417'517	1'317'530
Jahresgewinn/-Verlust	127'497	99'986
Total Passiven	7'733'091	6'229'111

ERFOLGSRECHNUNG	2014	2013
Aufwand		
Personalaufwand	2'339'627	2'326'580
Lebensmittel, Getränke, Gesundheitspflege	61'162	68'064
Haushalt	10'381	11'451
Aufwand für Anlagenutzung	-	-
- Unterhalt	196'944	211'667
- Abschreibungen	64'879	53'961
- Kapital-/Hypothekarzinsen	15'077	15'051
Energie und Wasser	26'675	22'528
Schulung, Ausbildung und Freizeit Jugendliche	18'978	13'979
Büro und Verwaltung	112'474	110'286
Übriger Sachaufwand	33'272	20'942
Sachaufwand	539'842	527'928
Total Aufwand	2'879'470	2'854'508
Ertrag		
Zürcher Versorgertaxen	756'280	934'987
Beiträge andere	-	2'025
Betriebsbeiträge Kanton Zürich	-	-
Betriebsbeiträge übrige Kantone	779'950	619'032
Erträge aus Leistungsabgeltung	1'536'230	1'556'044
Miet-/Kapitalzinsertrag	133'597	100'465
Betriebsbeitrag BJ	384'049	384'049
Kantonsbeitrag Defizitmethode	934'517	897'797
übrige Erträge (inkl. Spenden)	15'995	16'140
Total Ertrag	3'004'389	2'954'494
a.o. Aufwand (periodenfremd)	2'578	
Jahresgewinn/-verlust	127'497	99'986